

SYBO A. SCHOUTEN

**PARANORMALE SPONTANBERICHTE:
Vergleichende Analysen von Fallsammlungen**

Berichte über *paranormale Phänomene* und *Spontanfälle* gibt es bereits seit Jahrhunderten. Die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts war beherrscht von der *spiritistischen Deutung*, daß nämlich Phänomene wie ASW (Außer-sinnliche Wahrnehmung) Mitteilungen Verstorbener darstellten, die nur von Medien erlangt werden könnten. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts kam es hier zu einem entscheidenden Interpretationswandel, was in erster Linie auf die Forschungsarbeiten der *British Society for Psychical Research* zurückzuführen war, die an die Untersuchung paranormaler Phänomene erstmals mit wissenschaftlichen Methoden heranging. Eines ihrer ersten Forschungsvorhaben betraf die Sammlung und Analyse sogenannter «*Spontanfälle*». Das Resultat dieser Arbeit wurde 1886 in «*Phantasms of the Living*» veröffentlicht.

1. «Phantasms of the Living»

Die Zielsetzung dieser Untersuchungen war der Nachweis, daß diese Phänomene keiner spiritistischen Hypothese bedurften, sondern daß der zur damaligen Zeit noch eher ungewohnte Begriff der *Telepathie* für eine Erklärung vollkommen ausreichte. Die Verfasser von «*Phantasms of the Living*», F. W. H. MYERS, E. GURNEY und F. PODMORE, vertraten die Ansicht, daß die Telepathie natürlicher Art sei und nicht nur bei Medien, sondern auch bei Versuchspersonen im normalen Wachzustand auftrete. Schon bald erkannten sie eine weitgehende Analogie zwischen den Experimenten zur Gedankenübertragung und Spontanfällen. Sie versuchten daher nachzuweisen, daß eine Vielzahl abnormer Vorkommnisse im Alltagsleben nicht als bloße Zufälle angesehen werden dürften, sondern als ein im Grunde einziger Phänomentyp zu betrachten seien, der mit dem neuen Begriff «Telepathie» erklärt werden konnte. Die Arbeiten zu «*Phantasms of the Living*» führten zu dem Schluß, daß *paranormale Spontanfälle* mehrere gemeinsame Merkmale auf-

weisen und als Beispiele für telepathische Kommunikation im Alltagsleben gewertet werden können.

Dies trug insofern zu einer Änderung der allgemeinen Auffassung über derartige Phänomene bei, als solche Berichte jetzt als Produkt der menschlichen Psyche und nicht mehr als ein Einfluß übernatürlicher Kräfte oder Geistwesen betrachtet wurden. Damit war der Weg frei für einen wissenschaftlichen Zugang. Von diesem Zeitpunkt an wurde die experimentelle Forschung zur Leitlinie der wissenschaftlichen Parapsychologie.

Da die rasche Entwicklung der Analysetechniken zur experimentellen Forschung nicht auf die Analyse von verbalem Material ausgedehnt wurde, sind die gelegentlichen Analysen von in diesem Jahrhundert veröffentlichten Spontanberichten – ähnlich wie «Phantasms of the Living» – mehr oder weniger subjektiver Natur. Die bedeutendsten Publikationen über paranormale Spontanberichte stammen von Gerhard SANNWALD, Celia GREEN, Ian STEVENSON und vor allem von Louisa RHINE.

2. Untersuchungen von G. Sannwald

Die Untersuchungen von G. SANNWALD basieren auf *1000 paranormalen Spontanberichten*, die zwischen 1950 und 1959 an das Freiburger Institut gesandt wurden. SANNWALD befaßte sich nicht nur mit dem Fallmaterial an sich, sondern auch mit den Persönlichkeitsmerkmalen der jeweiligen Personen, von denen diese Berichte stammten. Neben 86 Berichterstattern, die einen überaus überzeugenden Fall zu Protokoll gaben, gelang es SANNWALD eine Kontrollgruppe von Versuchspersonen zu bilden, die angaben, nie zuvor ein paranormales Erlebnis gehabt zu haben. Der Vergleich beider Gruppen wurde anhand mehrerer Persönlichkeitstests geführt. So stellte sich heraus, daß die Gruppe der Berichterstatter häufiger träumte und ihren Träumen größere Bedeutung zuschrieb, öfter optische und akustische Halluzinationen hatte sowie an die Existenz von Geistern und Dämonen glaubte, sich bei der Zukunftsplanung häufiger von astrologischen Gesichtspunkten leiten ließ und bezüglich Paragnosten ein positiveres Urteil hatte. Es handelte sich bei ihnen um eher extravertierte Persönlichkeiten. Außerdem gehörten sie überwiegend höheren Altersgruppen an, was insofern von Interesse ist, als man aus zahlreichen Untersuchungen weiß, daß der Prozentsatz von Personen, die dem ASW-Phänomen positiv gegenüberstehen, mit dem Alter abnimmt.

Die Ergebnisse SANNWALDs, die auf dem Fallmaterial selbst beruhen, haben mit jenen aus den Studien zu «Phantasms of the Living» große Ähnlichkeit. So überwiegt bei den *Perzipienten* (Träger des paranormalen Ereignisses) das weibliche Geschlecht, bei den *Agenten* hingegen dominieren die Männer. Es handelt sich zumeist um Fälle, die sich auf nahe Verwandte beziehen und der Inhalt der Erfahrung ist größtenteils negativer Natur. Nach SANNWALD hat es den Anschein, als ob wichtige Vorkommnisse genauer «wahrgenommen» würden. Er verweist auch darauf, daß für die Auslösung eines parapsychischen Spontanerlebnisses eine besonders affektiv geladene Situation prägend sei. Insgesamt erwies die Untersuchung, daß bei paranormalen Spontanerlebnissen psychologische und situative Gegebenheiten auf seiten des Erlebnisträgers eine große Rolle spielen. Diese Schlußfolgerung ist ein Hinweis darauf, daß der Perzipient bei Spontanfällen eine wichtigere Rolle spielt als der sogenannte Agent oder die Zielperson.

3. Untersuchungen von I. Stevenson

STEVENSON untersuchte eine besondere Art von Spontanfällen, nämlich die *telepathischen «Ahnungen»*. Aus früher veröffentlichten Sammlungen übernahm er 160 Fälle, welche die strengen von ihm angewandten Kriterien erfüllten, und fügte diesen 35 weitere, persönlich gesammelte Fälle bei. Auch hier waren die weiblichen Perzipienten in der Überzahl, doch nahm er an, daß Frauen eben eher bereit seien, einen Fall einzusenden. Mehr als die Hälfte der Fälle betraf nahe Verwandte, während die Anzahl von Fällen, die sich auf einander fremde Personen bezog, vernachlässigbar war. Nach STEVENSON ist dies möglicherweise damit zu erklären, daß solche Fälle weit weniger stark auffallen und auch nicht berichtet werden. Dies erklärt jedoch noch nicht den höheren Prozentsatz an Fällen, welche nahe Verwandte betreffen, weil es auch einen ausgeprägten Unterschied zwischen diesen und solchen Fällen gibt, die andere Verwandte einschließen. Da es innerhalb von Familien hinsichtlich des Prozentsatzes an Fällen, die Eheleute betreffen, und solchen, die andere mögliche Beziehungen einschließen, kaum Unterschiede gibt, können biologische Beziehungen, nach Meinung STEVENSONs, schwerlich als verantwortliche Faktoren gelten. Von größerer Bedeutung scheinen hingegen emotionale Bindungen, was ein weiteres Indiz für die Rolle *emotionaler und affektiver Faktoren* bei ASW-Erlebnissen ist.

Wie bereits festgestellt, haben die meisten ASW-Erfahrungen (unerwartete) negative Ereignisse zum Inhalt, wie Todesfälle und andere gravierende

Vorkommnisse. Die Beobachtung, daß positive Ereignisse weit weniger häufig auftreten, läßt sich laut STEVENSON damit erklären, daß der Agent, der bei dem Erfahrungsprozeß eine wichtige Rolle spielt, Hilfe herbeisehnt. Diese Hypothese findet ihre Bestätigung in der Tatsache, daß der Perzipient in jenen Fällen, wo sich die Aufmerksamkeit des Agenten während des Ereignisses auf ihn richtete, signifikant häufiger handelte.

4. Untersuchung von L. Rhine

Im allgemeinen pflegen Analysen paranormaler Spontanberichte recht umfangreich zu sein. Die weitaus umfangreichste Untersuchung dieser Art wurde von Louisa RHINE durchgeführt, deren Analysen auf Tausenden von Fällen basieren. Den theoretischen Hintergrund für ihre Forschungen bildete das Modell des Engländers George N. M. TYRRELL, demzufolge eine spontane parapsychische Erfahrung aus *zwei Phasen* besteht. *Phase I* schließt eine parapsychologische Handlung ein, die Information erreicht auf paranormale Weise das Unterbewußtsein des Perzipienten. In *Phase II* wird die Information sodann mit Hilfe bekannter psychologischer Konstrukte ins Bewußtsein umgesetzt. Nach Louisa RHINE ist es logisch anzunehmen, daß die in das Unterbewußtsein eindringende Information im wesentlichen richtig und vollständig ist. In der zweiten Phase allerdings gehen Einzelheiten verloren, es kommt zu einer Deformation, was den oft beobachteten fragmentarischen Charakter paranormaler Spontanerlebnisse erklärt.

Ziel von L. RHINEs Forschung ist die Untersuchung der Prozesse in Phase II. Ein paar ihrer wichtigsten Schlußfolgerungen sind: Die *drei ASW-Typen Telepathie, Hellsehen und Präkognition* unterscheiden sich nicht wesentlich voneinander, sie repräsentieren nur verschiedene Arten von Zielobjekten (Gedanken, Sachverhalte, zukünftige Ereignisse). Daraus kann gefolgert werden, daß die Sendung seitens des Agenten keinen notwendigen Teil des telepathischen Austausches darstellt. Der Perzipient ist nur aufgrund seiner Erfahrung nicht in der Lage, zwischen ASW-Eindrücken und anderen zu unterscheiden. L. RHINE vertritt die Meinung, daß diese Erfahrungen oftmals ein *Bedürfnis erfüllen*: Psi scheint einen allgemeinen, wenn auch selten anerkannten Teil des Gesamtsystems darzustellen, durch das sich Personen an ihre Umwelt anpassen.

5. Analysen von Spontanerfahrungen

Da geeignete Auswertungstechniken bislang fehlen, sind all die erwähnten Analysen mehr oder weniger subjektiver Natur. Daher blieb auch umstritten, ob es überhaupt gerechtfertigt war, solchen Erfahrungen «paranormalen» Charakter zuzuschreiben. Durch die Entwicklung moderner Techniken, insbesondere durch den Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung, hat sich die Lage jedoch wesentlich geändert. Es können nunmehr viel gründlichere Analysen des Spontanmaterials vorgenommen werden. So habe ich drei Untersuchungen durchgeführt, bei denen Sammlungen spontaner paranormaler Berichte aus verschiedenen Ländern und Zeiten quantitativ ausgewertet wurden. Die wichtigsten Ziele der hier vorliegenden Studie waren: Anwendung des *pragmatischen Zugangs*; Anwendung *quantitativer Analysen*; *statistische Überprüfung* von Hypothesen; *Ableitung von Hypothesen*.

Bekanntlich steht die Parapsychologie seit vielen Jahren im Kreuzfeuer der Kritik. Die Parapsychologen argumentieren damit, daß sie zwar ausreichend Beweismaterial für ASW geliefert hätten, die Kritiker sich aber nicht überzeugen ließen. Der häufig emotional getönte Stil dieser Auseinandersetzungen zeigt, daß diese Kontroversen des öfteren nicht rein wissenschaftliche Dispute darstellen, sondern eher einen Konflikt zwischen unterschiedlichen Glaubenssystemen. Aber trotz aller Gegensätze scheinen beide Seiten in einem Punkt übereinzustimmen, nämlich darin, daß die Existenz von ASW die zentrale Frage ist und daß die Rechtfertigung zur Forschung auf diesem Gebiet davon abhängt, ob ASW existiert oder nicht.

a) *Pragmatischer Zugang*

Die These, daß die Existenz von ASW erst bewiesen oder angenommen werden sollte, bevor Forschung auf diesem Gebiet gerechtfertigt ist bzw. sinnvoll erscheint (was ich als «metaphysischen» Zugang bezeichnen möchte), halte ich für unnötig, wenn nicht gar in Widerspruch mit normalem wissenschaftlichen Vorgehen. Jede menschliche Erfahrung und Aktivität ist nämlich ein legitimes Objekt für wissenschaftliche Forschung, einschließlich solcher Erfahrungen, die sich in Spontanfällen widerspiegeln. Es scheint mir ein legitimes wissenschaftliches Anliegen zu fragen, warum Personen einigen ihrer Erfahrungen «paranormalen» Charakter zuschreiben. Sie könnten mit ihrer Meinung, diese Erfahrungen seien durch einen unbekanntem paranormalen Prozeß verursacht worden, recht haben, doch gibt es auch andere, möglicherweise psychologische Erklärungen dafür. Die Ant-

wort auf die Frage, ob ASW existiert oder nicht, soll das Resultat unserer Forschungsbemühungen sein, nicht ihre Voraussetzung. Wissenschaft beginnt mit Beobachtungen, und diese sollen zusammen mit entsprechenden Daten entscheiden, welche Hypothesen zutreffen und welche nicht. Man spricht hier von einem «*pragmatischen*» Zugang. Von diesem Standpunkt aus stellt die Parapsychologie lediglich eine von vielen psychologischen Einzeldisziplinen dar.

Ziel der Forschung ist es, zu einem besseren Verständnis der betrachteten Phänomene zu gelangen. Der pragmatische Zugang schließt ein, daß wir diese Phänomene in erster Linie als menschliche Erfahrungen untersuchen. Doch beruht der pragmatische Vorgang auch auf einer Vorannahme, nämlich daß diese Phänomene eine eigene Klasse von Erfahrungen darstellen. Wenn diese Erfahrungen nur den Namen gemeinsam haben, bleibt für eine Untersuchung nicht viel übrig. Wenn auf der anderen Seite diese Erfahrungen keinen Zufallscharakter haben, dann ist zu erwarten, daß es gemeinsame Eigenschaften gibt. Eine der Zielsetzungen dieser Studie war es deshalb, zu untersuchen, ob die *Spontanberichte bestimmte Trends aufweisen*, also nicht einfach als eine zufällige Mischung von Ereignissen zu betrachten sind. Sofern es solche Trends gibt, ist es klar, daß Forschung auf diesem Gebiet als wissenschaftlich legitim erachtet werden kann. Diese Trends erlauben weiters die Ableitung und Überprüfung der Anwendbarkeit bestimmter Hypothesen.

b) *Quantitative Analyse*

Für die vorliegende Studie wurden drei Sammlungen spontaner paranormaler Erfahrungen getrennt analysiert: 562 Fälle aus der Sammlung zu «Phantasms of the Living», nahezu 800 aus der Sammlung von G. SANNWALD sowie eine repräsentative Stichprobe von 15% oder 1630 Fällen aus der Sammlung von L. RHINE. Jeder Fall wurde nach bestimmten Kategorien eingestuft, z. B. Geschlecht des Perzipienten, Geschlecht des Agenten (Zielperson), Beziehung zwischen Perzipient und Agent, Erlebnisart, Art des Geschehnisses. Die Daten wurden in einen Computer eingegeben. Die Analysen ergaben Statistiken für alle beteiligten Variablen, woraufhin alle möglichen Beziehungen zwischen den Variablen untersucht wurden.

Erwartungsgemäß zeigten die Daten ein Überwiegen der *weiblichen Perzipienten* zwischen 56 und 83%. Auf den ersten Blick legt dieses Resultat nahe, daß Frauen bessere Perzipienten seien als Männer. Es muß aber vorerst untersucht werden, ob dieses Ergebnis nicht mit Berichterstattungs-

effekten erklärt werden kann. Angesichts der Höhe der Prozentsätze ist klar, daß die beobachtete Differenz zwischen männlichen und weiblichen Perzipienten nicht auf die ungleiche Verteilung von Männern und Frauen in der Bevölkerung zurückgeht. Eine mögliche Erklärung könnte auch darin bestehen, daß in Spontanfällen eine spezifische Art von Beziehungen eine Rolle spielt, bei der Frauen dominieren. So z. B. betreffen solche Fälle in der Hauptsache Mütter, die den Eindruck haben, ihren Kindern würde etwas zustoßen. Ein Vergleich der verschiedenen Beziehungsarten zeigt jedoch (Tab. 1), daß mit einer einzigen Ausnahme (Kinder – Eltern) die Anzahl der weiblichen Perzipienten diejenige der männlichen stets übertrifft.

Tab. 1: Quantitative Analysen paranormaler Spontanberichte

Perzipienten – «Phantasms»-Sammlung

	Mann	Frau
Eheleute	17	32
Geschwister	41	47
Eltern – Kind	18	43
Kind – Eltern	44	39
Andere Verwandte	32	41
Freunde – Bekannte	84	95

Wie bereits von anderen Autoren erwähnt, könnte eine Erklärung auch sein, daß Frauen eher bereit sind, diesbezügliche Fälle zu melden. Da die Mehrzahl der Fälle im allgemeinen von den Perzipienten selbst stammt, müßten mehr weibliche Berichterstatter die Anzahl der weiblichen Perzipienten erhöhen. Zur Überprüfung der Hypothese untersuchte ich die Häufigkeitsdifferenz zwischen männlichen und weiblichen Berichterstattern, die mit den Berichten weder als Perzipienten noch als Zielpersonen zu tun hatten. Es stellte sich jedoch heraus, daß nur in der Sammlung von L. RHINE mehr Frauen als Männer vertreten waren. Da die weiblichen Perzipienten aber in allen Sammlungen überwiegen, kann auch diese Hypothese keine ausreichende Erklärung bieten.

Die gleiche Schlußfolgerung trifft auf eine verwandte Hypothese zu, derzufolge nicht Frauen im allgemeinen, sondern weibliche Perzipienten im besonderen eher bereit sein würden, solche Fälle einzusenden. Zur Überprüfung dieses Effekts wurden Fälle von Berichterstattern, die weder Perzipienten noch Zielpersonen waren, auf die Anzahl von männlichen und weiblichen Fällen verglichen mit von Perzipienten berichteten Fällen. Die Daten

(Tab. 2) zeigen, daß der Prozentsatz weiblicher Perzipienten für beide Gruppen gleich ist.

Tab. 2: Quantitative Analysen paranormaler Spontanberichte

Perzipienten – «Phantasms»-Sammlung

	Mann	Frau
Von Perzipienten berichtet	163	209
Von Nicht-Betroffenen berichtet	83	106

P-Wert Chi-Quadrat-Test nicht signifikant

Aufgrund mehrerer Analysen dieser Art kann gefolgert werden, daß das Überwiegen weiblicher Perzipienten *nicht* durch einen *Berichterstattungseffekt* zu erklären ist. So scheint die Hypothese, Frauen seien bessere und sensitivere Perzipienten, noch immer Gültigkeit zu haben. Bevor man jedoch dieser Hypothese zustimmt, müssen nicht nur andere Erklärungen ausgeschlossen, sondern auch positive Hinweise für die Gültigkeit ausfindig gemacht werden. Daher stehen zuerst einige andere Aspekte dieses Fallmaterials zur Diskussion.

In allen drei Sammlungen bewegt sich der Anteil der männlichen Agenten in der gleichen Größenordnung, nämlich zwischen 64 und 69%. Da sich dieser Aspekt bei jeder Art von sozialen Beziehungen zeigt, stellt er offensichtlich einen allgemeinen Trend dar. Doch gibt es auch hier eine Ausnahme: Betrachtet man nämlich die ASW-Fälle bei Kinder-Eltern-Beziehungen, sind häufiger Mütter die Agenten als Väter.

Da die Mehrzahl der paranormalen Spontanfälle mit Unfällen oder Tod zu tun hatte, äußerten schon die Verfasser von «Phantasms of the Living» die Vermutung, daß das Überwiegen männlicher Agenten dadurch erklärt werden könnte, daß Männer der Gefahr von Unfällen und gewaltsamem Tod

Tab. 3: Quantitative Analysen paranormaler Spontanberichte

Zielpersonen – «Phantasms»-Sammlung

	Mann	Frau
Tod	236	137
Ernsthafte Unfälle	46	19
Leichte Unfälle	32	15
Trivial	31	19

P-Wert Chi-Quadrat-Test nicht signifikant

eher ausgesetzt seien als Frauen. Wenn dem so wäre, könnte man erwarten, daß Männer relativ häufiger in Fälle mit Unfall oder Todesfolge verwickelt wären. Tab. 3 enthält die Daten.

Die Prozentsätze männlicher und weiblicher Agenten unterscheiden sich statistisch nicht durch die Art der Ereignisse. Dieser Umstand zusammen mit einigen anderen untersuchten Berichterstattungseffekten konnte somit keine zufriedenstellende Erklärung für den Überhang männlicher Agenten liefern. Wenn man aber der Ansicht ist, der höhere Prozentsatz weiblicher Perzipienten weise auf eine größere paranormale Begabung bei Frauen hin, so legt dies auch die Annahme nahe, daß das Überwiegen männlicher Agenten bedeute, daß es einfacher sei, einen ASW-Eindruck von einem Mann als von einer Frau zu bekommen. Diese Schlußfolgerung scheint mir allerdings höchst unwahrscheinlich.

Wie bereits erwähnt, bezieht sich die Mehrzahl der Fälle auf nahe Verwandte. Das könnte, laut I. STEVENSON, darauf zurückzuführen sein, daß Fälle zwischen nahen Verwandten eher auffallen und gemeldet werden. Dann aber sollte sich herausstellen, daß Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit, daß das Ereignis bekannt wird, die Daten signifikant beeinflussen.

Tab. 4: Quantitative Analysen paranormaler Spontanberichte

«Phantasms»-Sammlung

	Alle Fälle	Todesfälle
Nahe Verwandte	52%	47%
Andere Verwandte	13%	18%
Freunde – Bekannte	35%	35%

Aus Tab. 4 folgt, daß sich der gleiche Überhang von Fällen zwischen nahen Verwandten zeigt, wenn man nur Todesfälle in Rechnung stellt. Und diese haben eine weitaus größere Entdeckungswahrscheinlichkeit als andere Fälle. Auch andere untersuchte Berichterstattungseffekte können keine zufriedenstellende Erklärung bieten.

Im allgemeinen beziehen sich spontane Erfahrungen auf gravierende und tragische Ereignisse. In den analysierten Sammlungen reicht der Prozentsatz von Fällen, die Tod und schwere Verletzungen einschließen, von 65 bis 78%. Bemerkenswert ist, daß hinsichtlich des Zeitpunkts der Erfahrung keine systematische Abhängigkeit vom Zeitpunkt des Unfalles oder Todes zu bestehen scheint. Dies wiederum impliziert, daß der Agent keine relevante Variable darstellt, und unterstützt die Annahme, daß die paranormale Erfah-

rung in erster Linie von den Perzipienten abhängt. Es bleibt jedoch die Frage, warum bei den *Agenten die Männer überwiegen*.

Aus diesen Daten ergibt sich eine bemerkenswerte Feststellung: Die Anzahl der Fälle, die *materielle Ereignisse* betreffen, ist außergewöhnlich niedrig, nämlich weniger als 4%. So weisen sogar triviale Vorkommnisse, wie beispielsweise ein Schnitt in den Finger einer verwandten Person, eine größere Häufigkeit auf als ein ernsthafter materieller Verlust, wie etwa der Brand eines Hauses, oder ein schwerer finanzieller Verlust. Es fällt auf, daß Fälle, die sich auf rein materielle Aspekte beziehen, nahezu fehlen, was es äußerst unwahrscheinlich macht, daß dies lediglich die Folge eines Berichterstattungseffektes darstellt. Man kann daraus schließen, daß *ASW-Erfahrungen hauptsächlich andere Personen* betreffen, und zwar solche, die mit den Perzipienten emotional eng verbunden sind.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß es einen *höheren Anteil von weiblichen Perzipienten, männlichen Agenten* und von *Fällen zwischen nahen Verwandten* gibt. Berichte, die sich auf materielle Ereignisse beziehen, fehlen auffälligerweise. Mittlerweile weiß man, daß diese Merkmale nicht durch die untersuchten unterschiedlichen Berichterstattungseffekte zu erklären sind und daß frühere Erklärungen von Forschern nicht zutreffen. Wahrscheinlich aber ist, daß diese Merkmale einen fundamentalen Zug der Erlebnisberichte widerspiegeln. Für eine Deutung bedarf es allerdings noch weiterer Informationen.

c) Statistische Überprüfung

Die Hypothese, daß das Überwiegen weiblicher Perzipienten für eine größere sensitive Begabung von Frauen spreche, konnte bisher nicht widerlegt werden. Wie erwähnt, ist es jedoch nötig, positive Beweise zur Unterstützung dieser Hypothese zu finden. Wenn Frauen paranormal tatsächlich begabter sind, so sollte sich diese größere Begabung in mehrererlei Hinsicht äußern, nicht nur in einer höheren Häufigkeit von Berichten. Wenn Frauen die besseren Perzipienten sind, dann könnte man doch erwarten, daß sie – in Analogie zur visuellen Wahrnehmung – vielleicht auch in der Lage sind, mehr Einzelheiten wahrzunehmen, größere Distanzen zu überbrücken oder Ereignisse besser zu identifizieren. Aus diesem Grund habe ich die Leistungen männlicher und weiblicher Perzipienten hinsichtlich einer großen Anzahl solcher Aspekte *statistisch* untersucht.

Die Ergebnisse sind bemerkenswert. Ein Unterschied zwischen Leistungen männlicher und weiblicher Perzipienten ergab sich in keinem einzigen

Fall. Das weist wesentlich darauf hin, daß das Überwiegen weiblicher Perzipienten nicht auf deren größere Sensitivität paranormalen Erfahrungen gegenüber zurückzuführen ist, sondern daß der Grund irgendwo anders liegt.

d) Ableitung von Hypothesen

Die Interpretation der hier vorgestellten Daten ist in erster Linie psychologischer Art. Sie alle weisen darauf hin, daß bei einer paranormalen Erfahrung der *Perzipient* die Schlüsselrolle spielt. Derlei Erfahrungen betreffen hauptsächlich Personen, die mit dem Perzipienten emotional eng verbunden sind. Eine detaillierte Analyse sämtlicher Daten, die hier nicht wiedergegeben wird, verweist darauf, daß die Rolle von *Perzipient* und *Agent* im paranormalen Geschehen vor allem auf ihrer wechselseitigen emotionalen Beziehung beruht. Meiner Meinung nach ist die folgende *Hypothese* die chancenreichste: Innerhalb einer durch wechselseitige emotionale Bindungen charakterisierten Beziehung wird die Wahrscheinlichkeit zum *Perzipienten* zu werden für jene Person um so größer, die von der anderen emotional abhängiger ist. Die Wahrscheinlichkeit zum *Agenten* zu werden ist für jene Person größer, die das Objekt dieser emotionalen Abhängigkeit ist. Die Vorkommnisse werden am wahrscheinlichsten zum Gegenstand von ASW-Erfahrungen, die für die *Beziehung eine Bedrohung* darstellen bzw. eine Gefahr bedeuten.

Nach dieser Hypothese ist das Überwiegen weiblicher Perzipienten aus der Tatsache zu erklären, daß sich in der Vergangenheit, aus der die Sammlungen stammen, Frauen überwiegend in einer emotional abhängigen Position befanden. Die Hypothese erklärt auch, warum negative Ereignisse so häufig zum Gegenstand solcher Erfahrungen werden. Stimmt die Hypothese, so folgt daraus, daß sich bei einem Fehlen derartiger emotionaler Beziehungen die unterschiedlichen Prozentsätze männlicher und weiblicher Perzipienten in Richtung einer ausgeglicheneren Wahrscheinlichkeitsverteilung ändern. Zum Glück gibt es Fälle, nämlich die *Präkognitionserfahrungen*, bei denen die Erfahrung auf den Perzipienten bezogen ist. Das heißt, daß Perzipient und Agent in der gleichen Person vereint sind. Diese Vorhersage wird durch die Daten bestätigt, und zwar so weitgehend, daß sich in diesen Präkognitionsfällen die Prozentsätze männlicher und weiblicher Perzipienten statistisch nicht mehr voneinander unterscheiden.

Sofern es sich um Spontanfälle handelt, erwartet man sich im allgemeinen dramatische Berichte, die beweisen, daß der Perzipient von einem Ereignis

wußte, noch bevor es über die Bühne gegangen ist. Die Analysen ergeben jedoch ein völlig anderes Bild: Im Regelfall zählt man weniger als ein Detail pro Fall. Die Anzahl der Fälle, die zwei oder mehr Details enthalten, schwanken zwischen 14 und 32%. Unerwartet hinzu kommt, daß triviale ASW-Erfahrungen über das Kernereignis hinaus noch weitere Details enthalten. Das bot Anlaß für genauere Untersuchungen der Beziehung zwischen der Anzahl der Details und der Identifikation der Agenten und des Ereignisses. In allen Sammlungen erweist sich die Identifikation der Agenten als unabhängig von der Anzahl der Einzelheiten. Offenbar «weiß» der Perzipient sofort, um wen es sich handelt, und braucht dies nicht erst aus seinem Erfahrungsbild abzuleiten. Andererseits zeigt sich in allen Sammlungen eine extrem signifikante Korrelation zwischen der Identifikation des Ereignisses und der Anzahl der Einzelheiten. Daraus kann gefolgert werden, daß die Einzelheiten notwendig sind für die Identifikation dessen, was der Agent erlebt hat.

Wenn der Perzipient weiß, daß X der Agent ist, so genügt diese Erkenntnis. Hat der Perzipient hingegen das Gefühl, daß X etwas zugestoßen ist, so gibt es keine Möglichkeit zu wissen, was dies war und wie ernst die Konsequenzen sind, wenn keine Einzelheiten zur Verfügung stehen. Man kann sogar folgendes sagen: Je *unwichtiger das Ereignis*, um so *spezifischer* müssen die Einzelheiten sein, um das Ereignis überhaupt erst identifizierbar zu machen. Das bedeutet, daß G. SANNWALDs subjektiver Eindruck, daß bei wichtigen Vorkommnissen die Information «vollständiger» sei, nicht stimmt. Die Daten liegen genau entgegengesetzt.

All diese Daten, besonders aber der Mangel an Einzelheiten, veranlassen mich zu der Annahme, daß der Informationsgehalt der spontanen paranormalen Erfahrung im Grunde einen *Alles-oder-nichts-Charakter* hat und nur das Wesentliche von dem enthält, was der Zielperson zugestoßen ist. Diese Hypothese scheint dem von TYRRELL formulierten und bisher allgemein akzeptierten Modell zu widersprechen, das davon ausgeht, daß die Information, die den Perzipienten in Phase I auf paranormale Weise erreicht, im Prinzip vollständig ist, im Prozeß der «Bewußtwerdung» (Phase II) aber verzerrt und deformiert wird, wobei Einzelheiten verlorengehen. Die Daten der vorliegenden Studie weisen auf ein entgegengesetztes Modell hin: Dem *Perzipienten* wird nur das *Wesentliche* der Ereignisse übermittelt; zusätzliche Einzelheiten werden im Prozeß der Bewußtwerdung aufgrund des bereits vorhandenen Wissens und der Erwartung hinsichtlich der Zielperson hinzugefügt.

6. Schlußbemerkung

Eines der Hauptziele der vorliegenden Studie bestand darin herauszufinden, ob die Sammlungen aus verschiedenen Kulturkreisen unterschiedliche Merkmale aufweisen. 13 von den 52 an der SANNWALD-Sammlung vorgenommenen Analysen unterscheiden sich in ihrem Resultat von den entsprechenden Analysen der «Phantasms-of-the-Living»-Sammlung. Die entsprechenden Zahlen der RHINE-Sammlung im Vergleich zur «Phantasms»-Sammlung weisen darauf hin, daß sich 19 von 57 Analysen nicht replizieren lassen. In Wahrheit aber ist es um die Wiederholbarkeit besser bestellt, als die erwähnten Zahlen vermuten lassen. Bei der Replikation eines beobachteten Effekts sind vor allem zwei Aspekte der Ergebnisse von Bedeutung, nämlich die Richtung und die Größe des Effekts. Bei den oben erwähnten Zahlen handelt es sich um Wiederholungen, die beide Kriterien erfüllen. In allen Sammlungen aber ist die Anzahl der weiblichen Perzipienten höher als die der männlichen, und in der SANNWALD- und RHINE-Sammlung ist der Prozentsatz weiblicher Perzipienten signifikant höher als in der «Phantasms»-Sammlung. Deshalb ist diese Analyse in beiden Fällen als fehlgeschlagene Wiederholung zu werten.

Von größter Bedeutung ist, daß kein einziges Ergebnis all dieser Analysen eine Beziehung aufweist, die in Widerspruch mit den Daten von einer der drei Sammlungen steht. Die meisten fehlgeschlagenen Replikationen spiegeln kulturelle Unterschiede wider, die sich auf die Unterschiede in den Erlebnisarten zurückführen lassen. Die «Phantasms-of-the-Living»-Sammlung enthält sehr viele Berichte über Erscheinungen, während in den anderen Sammlungen Berichte über Ahnungen und Träume sehr häufig sind.

Allgemein kann gesagt werden, daß die drei hier analysierten Sammlungen in ihrer Art bemerkenswert ähnlich sind. *Paranormale Spontanberichte* weisen in der Tat viele Merkmale auf, die von Unterschieden hinsichtlich Zeitepoche und kulturellem Zusammenhang offensichtlich unabhängig sind. Bekanntlich fällt die «Phantasms»-Sammlung in eine Zeit, in der das breite Publikum den Begriff «Telepathie» noch nicht einmal kannte. Und doch unterscheiden sich diese Berichte kaum von der RHINE-Sammlung, die 100 Jahre später in einer völlig anderen Gesellschaft erhoben wurde, als der Terminus ASW schon mehr oder weniger allgemein bekannt war.

Wenn man bedenkt, daß diese Berichte Tausende von Personen unabhängig voneinander beigesteuert haben, und daß paranormale Spontanberichte viele Merkmale aufweisen, die von Unterschieden hinsichtlich Zeitepoche

und kulturellem Zusammenhang unabhängig sind, so muß man daraus schließen, daß diese Ähnlichkeit durch einen gemeinsamen Prozeß verursacht wurde. Dieses Ergebnis scheint mir eine geeignetere Basis für wissenschaftliche Untersuchungen der Parapsychologie als die für den «metaphysischen» Zugang notwendige Voraussetzung, daß ASW existiert. Das besagt nicht, daß ein solcher Prozeß unbedingt paranormalen Natur sein muß. Doch läßt sich eine solche Möglichkeit aufgrund dieser Daten sicher nicht ausschließen. Die beobachteten Merkmale sollten die Grundlage für weitere Forschungen und Überprüfungen von Hypothesen bilden.

Dieser Beitrag mit dem im folgenden angegebenen Literaturverzeichnis ist eine Zusammenfassung des Aufsatzes «Quantitative Analysen paranormalen Spontanberichte», der in der *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 25 (1983) 1/2, 1 – 27, erschienen ist.

L i t e r a t u r

- BAUER, E.: Kritik und Kontroversen der Parapsychologie, in: CONDRAU, G. (Hg.): *Psychologie der Kultur*, Bd. 2 (Kindlers «Psychologie des 20. Jahrhunderts»). - Weinheim/Basel: Beltz, 1982, S. 66 – 79
- BELOFF, J.: Seven Evidential Experiments, *Zetetic Scholar* (1980) 6, 91 – 94 [Commentaries on Dr. Beloff's paper, pp. 95 – 120]
- GREEN, C.: Analysis of Spontaneous Cases, *Proceedings of the Society for Psychical Research* 53 (1960), 97 – 161
- GURNEY, E./MYERS, F. W. H./PODMORE, F.: *Phantasms of the Living*. - London: Trübner, 1886, 2 vols. Reprinted Scholars' Facsimiles. Reprints, Gainesville, Florida, 1970 [Stark gekürzte und bearbeitete deutsche Teilübersetzung von FEILGENHAUER, F.: *Gespenster lebender Personen und andere telepathische Erscheinungen*. - Leipzig: Spohr, 1896]
- RHINE, L. E.: Conviction and Associated Conditions in Spontaneous Cases, *Journal of Parapsychology* 15 (1951), 164 – 191
- Subjective Forms of Spontaneous Psi Experiences, *Journal of Parapsychology* 17 (1953), 77 – 114
- The Relation of Experiences to Associated Event in Spontaneous Psi Experiences, *Journal of Parapsychology* 17 (1953), 187 – 209
- Frequency of Types of Experience in Spontaneous Precognition, *Journal of Parapsychology* 18 (1954), 93 – 123
- Precognition and Intervention, *Journal of Parapsychology* 19 (1955), 1 – 35
- The Relationship of Agent and Percipient in Spontaneous Telepathy, *Journal of Parapsychology* 20 (1956), 1 – 33
- Hallucinatory Psi Experiences I. An Introductory Survey, *Journal of Parapsychology* 20 (1956), 233 – 257
- Hallucinatory Psi Experiences II. The Initiative of the Percipient in Hallucinations of the Living, the Dying, and the Dead, *Journal of Parapsychology* 21 (1957), 13 – 47
- Hallucinatory Psi Experiences III. The Intention of the Agent and the Dramatizing Tendency of the Percipient, *Journal of Parapsychology* 21 (1957), 186 – 227

- The Evaluation of Non-Recurrent Psi Experiences Bearing on Post-mortem Survival, *Journal of Parapsychology* 24 (1960), 8 – 25
- Hidden Channels of the Mind. - New York: William Sloane Associates, 1961 [Dt. Übersetzung v. HILLGEN, B.: *Verborgene Wege des Geistes.* - Freiburg i. Br.: Aurum, 1979]
- Psychological Processes in ESP Experiences. Part I. Waking Experiences, *Journal of Parapsychology* 26 (1962), 88 – 111
- Psychological Processes in ESP Experiences. Part II. Dreams, *Journal of Parapsychology* 26 (1962), 172 – 199
- Spontaneous Physical Effects and the Psi Process, *Journal of Parapsychology* 27 (1963), 84 – 122
- Auditory Psi Experience: Hallucinatory or Physical? *Journal of Parapsychology* 27 (1963), 182 – 198
- Factors Influencing the Range of Information in ESP Experiences, *Journal of Parapsychology* 28 (1964), 176 – 213
- Hallucinatory Experiences and Psychosomatic Psi, *Journal of Parapsychology* 31 (1967), 111 – 135
- Case Study Review, *Journal of Parapsychology* 33 (1969), 228 – 267
- The Psi Process in Spontaneous Cases, *Journal of Parapsychology* 42 (1978), 20 – 33
- The Invisible Picture. A Study of Psychic Experiences. - Jefferson, N. C.: McFarland & Company, 1981
- SANNWALD, G.: Statistische Untersuchungen an Spontanphänomenen, *Zeitschr. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie* 3 (1959), 59 – 71
- Zur Psychologie paranormalen Spontanphänomene, *Zeitschr. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete der Psychologie* 3 (1960), 149 – 183
- Parapsychische Erlebnisse und Persönlichkeitsmerkmale. Phil. Diss., Freiburg i. Br., 1961
- Beziehungen zwischen parapsychischen Erlebnissen und Persönlichkeitsmerkmalen, Teil I, *Zeitschr. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie* 5 (1962), 81 – 119
- Beziehungen zwischen parapsychischen Spontanerlebnissen und Persönlichkeitsmerkmalen, Teil II, *Zeitschr. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie* 6 (1963), 28 – 71
- SCHOUTEN, S. A.: Analysing Spontaneous Cases, *Research Letter of Parapsychology Laboratory, University of Utrecht*, 9 (1979), 55 – 63
- Analysis of Spontaneous Cases as Reported in «Phantasms of the Living», *European Journal of Parapsychology* 2 (1979), 408 – 454
- Analysing Spontaneous Cases: A Replication Based on the Sannwald Collection, *European Journal of Parapsychology* 4 (1981), 9 – 49
- Analysing Spontaneous Cases: A Replication Based on the Rhine Collection, *European Journal of Parapsychology* 4 (1981), 113 – 159
- SIDGWICK, H. and Committee: Report on the Census of Hallucinations, *Proceedings of the Society for Psychical Research* 10 (1894), 25 – 422
- STEVENSON, I.: *Telepathic Impressions: A Review and Report of Thirty-Five New Cases.* - Charlottesville: University of Virginia Press, 1970